

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2013

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

Postkarten und Briefe Ludwig Thomas: Privatbesitz;

alle anderen Bilder: Monacensia – Bibliothek und Literaturarchiv, München.

Oktober 2013

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2013 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN 978-3-86906-587-8

Christine Haug

»Fluch dem Buch! Sei's von Ricarda, Rudolph oder Friedrich Huch!«

Der Münchner Buchhändler und »Kulturgastronom«
Georg Carl Steinicke (1877–1939)



Georg Steinicke. Fotopostkarte

Georg Carl Steinicke, seine Buchhandlungen, seine Leihbücherei und das Graphische Kabinett, insbesondere aber sein Vortragssaal und sein späteres Klubheim in der Adalbertstraße 15 waren in den Jahren der Weimarer Republik eine feste literarische Bezugsgröße. Steinicke schuf eine wirkmächtige Kontaktbörse für Schriftsteller, Künstler und Gelehrte, von hier aus entfaltete sich ein literarisch-kulturelles Beziehungsgeflecht, ein personelles Netzwerk, das noch Verlässlichkeit hatte, als viele der im »Steinicke-Saal« verkehrenden Schriftsteller und Künstler sich bereits auf

der Flucht vor dem Zugriff der nationalsozialistischen Machthaber befanden. Die ehemaligen Gäste des »Steinicke-Saals« unterstützten sich im Exil, knüpften wichtige Kontakte und halfen sich finanziell aus. Der regelmäßige Verkehr im Steinicke-Saal bürgte für politische Integrität und galt als wichtige Referenz im Kulturbetrieb der Weimarer Republik, mehr noch im nationalsozialistischen Terrorregime.

In der süddeutschen Kulturmetropole München hatte sich seit der Jahrhundertwende eine Buch- und Verlagskultur herausgebildet, die einen ganz eigenen Typus von Verlegern und Buchhändlern hervorbrachte, u. a. literarische Klein- und Kleinstverleger sowie Buchhändler, die ihren Aktionsradius weit über die eigenen Unternehmen hinaus erweiterten und aktiv an der Entfaltung und Förderung eines regen Literatur- und Kulturbetriebs an ihrem Wirkungsort teilhatten. Wichtige Impulse gingen hierbei von der Schwabinger Boheme aus, die mit

ihren vielfältigen literarischen Treffpunkten, ihren Kreisbildungen und personellen Netzwerken das literarisch-kulturelle Leben in kaum zu unterschätzendem Maße belebten und gestalteten.¹

Flanierten in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ausländische Touristen durch Münchens Innenstadt, stach ihnen sofort die starke Präsenz von internationaler zeitgenössischer Literatur in den Schaufenstern der verschiedenen Buchhandlungen ins Auge – so ein Stimmungsbericht im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* über die Situation des Buchhandels in deutschen Städten aus dem Jahr 1911.² Für den Münchner Sortimentsbuchhandel war die Sommer- und Reisezeit ohnehin eine der umsatzstärksten Zeiten (insbesondere amerikanische Touristen präferierten München als Stadt des Kunsthandels) und die Reisenden ließen sich von einem neuen Typus von Ladengeschäft beeindrucken, das sich sukzessive seit der Jahrhundertwende in Schwabing herausgebildet hatte. Diesen neuen Typus von Sortimentsgeschäft verkörperten vor allem die Buchhändler Heinrich Jaffe (1862–1922) und Horst Stobbe (1884–1974) mit ihrem modernen Literaturangebot. Das neue Laden- und Verkaufskonzept im Sortimentsbuchhandel zeichnete sich durch die kluge Verflechtung von Sortimentsgeschäft mit Lese- und Ausstellungsräumlichkeiten, einem ausgewählt-anspruchsvollen künstlerisch-literarischen Programm und einer Neugestaltung der Verkaufsräumlichkeiten aus.

Bis weit in das 19. Jahrhundert hatte im klassischen Sortimentsbuchhandel die Ladentheke dominiert, d.h. das Buchangebot befand sich Buchrücken an Buchrücken in den Regalen, die Beleuchtung des Ladeninneren war meist so schlecht, dass der Kunde ohnehin nicht eigenständig in den Bücherregalen stöbern konnte. Bücherkunden waren deshalb angehalten, ihre Literaturwünsche direkt beim Buchhändler zu erfragen. Der neue Typus von Buchhandlung, der unter der Bezeichnung »Bücherstube« seit der Jahrhundertwende eine erste Konjunktur hatte und deren Erfindung der Münchner Buchhändler, Antiquar und

¹ Reinard Wittmann: *Hundert Jahre Buchkultur in München*. München 1993; verdienstvoll die in der Buchwissenschaft München entstandene Diplomarbeit »Leute die sonst brav gewesen, verführte er zum Bücherlesen.« – *Der Schwabinger Buchhändler Georg C. Steinicke (1877–1939) als neuer Sortimentertypus im Kontext der Münchner Moderne* (unveröffentlichtes Manuskript 2012) von Lena Stegmann, die die in Münchner Archiven und Bibliotheken zerstreute Quellen zu Georg Steinicke akribisch zusammentrug.

² *Münchner Briefe*. I. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, 1911, S. 6972–6973.

Bibliophile Horst Stobbe für sich reklamierte³, beschritt neue Wege. Jaffe, Stobbe und Littauer entwickelten sich zu literarisch-künstlerischen Kristallisationspunkten, zu intellektuellen Leseorten. Hier wurde über neue literarische Trends, über Zeitungen und Zeitschriften sowie Buchnovitäten debattiert. Auf Tischen lagen aktuelle Zeitungen, Kunst- und Bibliophilen-Zeitschriften aus, die in eigens eingerichteten Lesecken gelesen und diskutiert wurden, gelegentlich wurde sogar Kaffee ausgetrennt. Diesen Bücherstuben angeschlossen waren gelegentlich kleine Kunsthandlungen oder Antiquariate, selten Leihbüchereien, die als Instrument der Kundenbindung bei dieser Form von Kultursortiment obsolet waren. Kundenbindung fand über die in regelmäßigen Abständen ausgerichteten Vortragsveranstaltungen, Kunst- und Buchausstellungen oder Dichterlesungen statt. Gründungsintention der Bücherstuben – so Stobbe über sein eigenes Geschäft – war die Schaffung eines besonderen Ambientes, wo »sich Bücherfreunde in kultivierter Umgebung bequem sitzend über Novitäten informieren« konnten. Straßenlärm und geschäftiges Alltagstreiben wurden vom Ladengeschäft ferngehalten.⁴ Mit der Bücher- und Lesestube entstand um 1900 im verbreitenden Buchhandel ein Pendant zum Kulturverleger, der »Kultursortimenter«, der seinen Auftrag – dem Kultur- und Individualverleger vergleichbar – nicht allein in der Bereitstellung und im Verkauf von Büchern erkannte, sondern vielmehr in seiner geselligkeitsstiftenden und kulturvermittelnden Funktion. Bücher- und Lesestuben wurden in den Stadtvierteln eingerichtet, in denen die Zielgruppe regelmäßig verkehrte, also in der unmittelbaren Nähe zu Literaturcafés und Künstlerlokalen, wo die Intellektuellen der Stadt, Schriftsteller, Künstler, Schauspieler, Musiker, Buchhändler und Verleger aus- und eingingen.

Zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg hatte München einen regelrechten Gründungsboom an Kunst- und Literaturverlagen, an Buch- und Kunsthandlungen sowie an Lithographischen Anstalten zu verzeichnen. Bereits 1870 wies das städtische Adressbuch von Mün-

³ Herleitung des Begriffs »Bücherstube« aus dem Druckgewerbe, wo man den Raum, in welchem die noch feuchten Druckbögen zum Trocknen aufgehängt wurden, als Bücherstube bezeichnete. Vgl. Rudolph Adolph: *Schatzgräbereien. Bücher, Briefe und Begegnungen*. Nürnberg, 1959, S. 185, und Horst Stobbe: *Die Entstehung der ersten Bücherstube*. In: *Das Antiquariat. Halbmonatsschrift für alle Fachgebiete des Buch- und Kunstantiquariats*. Jahrgang VIII, Nr. 19/20, 1952, S. 374.

⁴ Horst Stobbe über sein Etablissement in *Der Zwiebfisch*, 1912, hier zit. n. Wittmann: *Hundert Jahre Buchkultur*, S. 93.

chen 48 Buchhandlungen, Kunst- und Musikalienhandlungen aus, eine Zahl, die sich bis 1902 auf 130 Buchhandlungen und 145 Verlage erhöhte.⁵ Die verschärfte Konkurrenzsituation erforderte aber auch unternehmerische Kreativität und Mut zu innovativen Geschäftsmodellen. Neben den großen Sortimentsbuchhandlungen, Bücher- und Lesestuben entstanden vermehrt Nischengeschäfte, die sich hauptsächlich als soziale Kommunikationspunkte verstanden. Zu ihnen gehörte bspw. Hans Goltz, der in seinem kleinen Geschäft Literaten, Bibliophilen und Künstlern einen »geistigen Raum« schuf. Goltz engagierte sich hauptsächlich in der Kunstszene und organisierte zwischen 1912 und 1927 in seinem »Goltz-Eck« und einer weiteren Niederlassung am Odeonsplatz über 150 Kunstaustellungen. 1914 gründete er zudem einen kleinen Kunstverlag, aus dem die Reihe *Künstler-Goltz-Bände* in exquisiter Ausstattung und kleiner Auflage hervorging.⁶

Die Bücherstube aber verstand sich – anders als die herkömmlichen Sortiments- und Fachbuchhandlungen – als Institution im Dienst der Literatur-, Kunst- und Kulturvermittlung, als kultivierte Zirkel, die aber zu feiern verstanden, wie allein die legendären Maskenbälle und Faschingsfeste zeigten. Die literarischen Zirkel und Gesellschaften, Cafés und Kneipen förderten die Herausbildung personeller Netzwerke im Literaten- und Künstlerviertel Schwabing und die Entfaltung von kreativen Milieus, die gerade bei jungen Autoren und Verlagsgründern ein hohes Maß an Experimentierfreudigkeit auslösten. Das Buch- und Verlagsgewerbe in Schwabing entwickelte sich zu einem Biotop, in dem vielfältige Geschäftsmodelle und Finanzierungsvarianten erprobt wurden, die Idealismus und Ökonomie zu verbinden suchten.⁷ So war der Buchmarkt in München bereits vor dem Ersten Weltkrieg eng besetzt und Neugründer mussten sich durchsetzungsfähige unternehmerische Konzepte überlegen, wollten sie im Markt existieren. Der Berliner Buchhändler Georg Carl Steinicke (1877–1939) übernahm zunächst ein Papiergeschäft in der Lindwurmstraße und etablierte sich im Universitätsviertel als medizinischer Fachbuchhändler. Sicherlich eine unternehmerisch sinnvolle

⁵ Vgl. Walter Flemmer: *Verlage in Bayern. Geschichte und Geschichten*. Pullach bei München 1974, 126–130.

⁶ Vgl. Wittmann: *Hundert Jahre Buchkultur in München*, S. 93–95.

⁷ Vgl. Christiane Haug: *Der E.W. Bonsels-Verlag (1904–1927) – ein literarischer Kleinverlag in Schwabing um 1900*. In: Waldemar Bonsels. *Karrierestrategien eines Erfolgsschriftstellers*. Hg. von Sven Hanuschek, Wiesbaden 2012 (Buchwissenschaftliche Beiträge. 82), S. 27–42.

Entscheidung, doch Steinicke fühlte sich zur modernen Literatur hingezogen. So gründete er zunächst eine literarische Buchhandlung mit Leihbücherei in der Leopoldstraße. Nach dem Krieg entschied sich Steinicke vor dem Hintergrund der Inflation, die den Buchhandel in ganz Deutschland in eine tiefe Krise stürzte, sein Buchhandelsgeschäft ganz aufzugeben und sich als (modern ausgedrückt) Eventmanager im literarisch-kulturellen Bereich, als »Kulturgastronom« zu betätigen. Steinicke verstand sich selbst als »Kulturwirt« und schuf sich ein neues Tätigkeitsfeld, das sich auf die Konzeption, Organisation und Durchführung von literarisch-kulturellen Veranstaltungen fokussierte.

*Der Sortimentsbuchhändler und »Kulturgastronom«
Georg Carl Steinicke (1877–1939)*

Georg Carl Steinicke (1877–1939) hatte den Buchhandel in Berlin erlernt und mehrere Jahre in Dresden und Wien Berufserfahrung gesammelt, bevor er sich zunächst in Ingolstadt, schließlich 1904 in München niederließ. 1916 beantragte Steinicke, inzwischen verheiratet und Vater von drei Töchtern, die bayerische Staatsbürgerschaft, die ihm zügig erteilt wurde. Sein erstes Ladengeschäft eröffnete Steinicke in der Lindwurmstraße 5a, hier übernahm er einen kleinen Papierladen, den er zu einer medizinischen Fachbuchhandlung umgestaltete. Mitten im Mediziner-Viertel Münchens orientierte er sich mit seinem Sortimentsangebot an dieser kaufstarken Zielgruppe. 1907 eröffnete Steinicke in der Leopoldstraße 23 eine weitere Niederlassung, die sich dezidiert als literarische Buchhandlung verstand. Dem Ladengeschäft gliederte er eine kleine Leihbücherei und ein Antiquariat an. Mit dieser Niederlassung suchte er bewusst die Nähe zum literarischen Treffpunkt »Café Leopold«, wohl wissend, dass er hier mit Erfolg Kunden akquirieren konnte. Hans Brandenburg war die kleine Buchhandlung mit Leihbücherei auch sogleich ins Auge gefallen: »In der Nachbarschaft an der Leopoldstraße befand sich der kleine Laden eines jüngeren Buchhändlers, Georg C. Steinicke, eines viven Berliners, der schon in den Anfangszeiten des Verlags Bonsels ein Auge auf mich wie auf uns alle geworfen hatte«. ⁸ Die kleine Leihbücherei fand schnell Anklang in den finanziell ohnehin

⁸ Hans Brandenburg: *München leuchtete. Jugenderinnerungen*. München 1953, S. 280.

wenig kaufkräftigen Literatenkreisen und stellte eine geschickte Form von Kundenwerbung dar. Es folgte die Einrichtung eines Graphischen Kabinetts in einer ehemaligen Lagerhalle für Spirituosen, in deren kleiner Lichthof die ersten Vortragsveranstaltungen und kleine Auktionen stattfanden.⁹ Ein Jahr später, 1908, eröffnete Steinicke gemeinsam mit Fritz Lehmkuhl (1877–1925) die Verlagsbuchhandlung »Steinicke und Lehmkuhl« in der Kurfürstenstraße 29/1. Die Verlagsproduktion blieb indes überschaubar, im ersten Jahr erschienen lediglich drei Werke.¹⁰ 1909 scheint Steinicke als Verleger der Zeitschrift *Der April. Halbmonatsschrift für angewandte Kultur* auf, zu deren Mitarbeiter u.a. Hans Brandenburg, Karl Ettlinger, Roda Roda und Frank Wedekind gehörten. Mit der Halbmonatsschrift führte Steinicke die wissenschaftliche Beilage der *Münchener Neuesten Nachrichten* weiter. Nicht ohne Selbstbewusstsein kündigten die Mitarbeiter ihr neues Zeitschriftprojekt an:

»Das allgemein längst gefühlte dringende Bedürfnis nach einer Halbmonatsschrift dieser Art konnte nicht länger unbefriedigt bleiben. Bei solcher Sachlage durfte die Wahrscheinlichkeit, dass das Erscheinen unsres ›April‹ den meisten übrigen Zeitschriften Deutschlands den Untergang bedeuten werden, uns von der Ausführung unsres rein kulturell gemeinten Unternehmens leider nicht zurückhalten.«¹¹

Mit der Herausgabe dieser Halbmonatsschrift profilierte sich Steinicke als typischer Zeitschriften-Verleger, wie sie in Schwabing zahlreich vertreten waren. Um die Zeitschrift sammelten sich junge Autoren, sie wurde zum Kristallisationspunkt eines literarischen Kreises, gewöhnlich in programmatischer Abgrenzung zu bereits bestehenden Kreisen, deren literarisch-kulturellen Zielsetzungen variierten. Mit der Schwerpunktverlagerung auf die zeitgenössische Literatur und seinem verstärkten Engagement im Literaturbetrieb Münchens entschied sich Stei-

⁹ Georg Steinicke: *Wie ich der Schwabinger Buchhändler wurde*. In: *Münchener Mitteilungen für künstlerische und geistige Interessen*. Jahrgang, 2, 1928, S. 605–607.

¹⁰ Heinrich Wolffs *Erzählungen einer kleinen Schere*, die von Hans Saueremann herausgegebene Sammlung *Deutsche Stilisten. Handzeichnungen altdeutscher Meister* und eine Goethe-Trilogie, von der aber nur der erste Band erschien. Vgl. *Lehmkuhl. 100 Jahre Leben mit Büchern. 1903–2003. Eine Chronik in Bildern, Texten und Stimmen*. Hg. von Dirk Heißen, München 2003; und Karl Ude: *Swabing von innen. Kulturelle Essays*. Mit einem Vorwort von Christian Ude, München 2002.

¹¹ *Der April. Halbmonatsschrift für angewandte Kultur*. Berlin-München, 1. April 1909, Jahrgang 1, Nr. 1.

nicke 1910 für den Verkauf seiner medizinischen Fachbuchhandlung in der Lindwurmstraße.¹² Noch kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, verstärkt nach dessen Ende, suchte Steinicke neue Herausforderungen, einerseits um ein wirtschaftlich einträgliches Geschäftsmodell am Standort München zu etablieren, das sich von den inzwischen sehr zahlreichen Literaturverlagen und Sortimentsbuchhandlungen abhob, andererseits den neuen Bedürfnissen der Münchner Literaturszene nach Kriegsende gerecht zu werden. 1912 gründete Steinicke in der Adalbertstraße 15 eine weitere Buchhandlung, die sich dadurch von den bereits bestehenden Unternehmen unterschied, dass es im Hinterhof einen Veranstaltungssaal gab, der für weit über einhundert Gäste Platz bot und nach mehreren Umbauten sogar über eine passable Theaterbühne verfügte. In der Verbindung von Literaturbuchhandlung, Leihbibliothek (in den Nachkriegsjahren das einträglichste Geschäft) und Veranstaltungssaal schien Steinicke sein unternehmerisches Idealkonzept gefunden zu haben. Er übertrug 1915 die Buchhandlung in der Leopoldstraße seinem Teilhaber Fritz Lehmkuhl und widmete sich fortan allein dem Aus- und Umbau seiner neuen Räumlichkeiten, die sich wegen des Kriegsbeginns zunächst verzögerten.¹³ Doch bereits zum Jahresende waren die Renovierungsarbeiten abgeschlossen.

»Ausstellungs- und Vortragssaal für intime literarische und künstlerische Veranstaltungen« – Eröffnung des Steinicke-Saals als literarisch-kulturelles Zentrum

Ende des Jahres 1914 eröffnete Georg Steinicke seine literarische Einrichtung unter der Bezeichnung »Ausstellungs- und Vortragssaal für intime literarische und künstlerische Veranstaltungen«. Den Eröffnungsvortrag hielt im Dezember 1914 die Münchner Schriftstellerin Lena Christ (1881–1920), deren Vater, ein Gastwirt, die Räume in der Adalbertstraße vormals gehörten.¹⁴ Zu den ersten Gästen seines neuen

¹² Im selben Jahr erwarb er eine Buchhandlung in Augsburg, die aber nicht den erhofften Erfolg brachte. Das Verlagsgeschäft stellte er 1921 endgültig ein.

¹³ Georg Steinicke: *Erinnerungen eines München-Schwabinger Buchhändlers*. In: *Festausschuß des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, Kantate-Stimmen* 1929. S. 86–90.

¹⁴ *Der Steinicke-Saal 1914–1934. Ein kleines Haus aus großer Zeit*. München 1934, S. 2.

Lokals gehörten Fronturlauber. In den Kriegsjahren standen musikalische Darbietungen im Mittelpunkt. Steinicke engagierte namhafte Musiker für Kammermusikabende.¹⁵ Es folgten Vorträge über zeitgenössische Kunst und Lesungen von Erich Mühsam und Thomas Mann, Frank Wedekind, Johannes R. Becher und Joachim Ringelnatz. Auch Karl Valentin und Liesl Karlstadt traten im Steinicke-Saal auf.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war das gesamte Buchhandels- und Verlagsgewerbe vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Kriegsfolgen und der Inflation in eine massive Krise geraten und Steinicke entschied sich, sich von seinem Buchhandelsgeschäft endgültig zu trennen. Er kündigte einen großen Bücherverkauf an, selbst das Inventar seiner Buchhandlung stand zum Verkauf. Den Abschied von seiner Buchhandlung inszenierte Steinicke werbewirksam als Kabarettaufführung, von dem Hans Brandenburg in seinen Erinnerungen *Im Feuer unserer Liebe. Erlebtes Schicksal einer Stadt* (1956) zu berichten wusste:

»Der Eröffnungsabend wurde noch einmal ein großer Abend, ja vielleicht der größte bisher, denn alles, was Rang und Namen besaß und sich oft an dieser Stätte erst verdient hatte, war erschienen. Als der Vorhang hochging, sah man den Hausherrn auf der Bühne vor hohen Regalen voll unverkäuflicher Bücher im Bett liegen. Er wälzte sich in Alpträumen vom drohenden Bankrott. Und diesmal war es ein Sprechchor, der hohlstimmig ausrief: ›Fluch dem Buch!‹, und es reimte sich darauf: ›Sei's von Ricarda, Rudolf oder Friedrich Huch!‹ Aber es waren gute rettende Geister, denn sie drehten die Regale um, die sich nun auf der anderen Seite statt mit den fürchterlichen Büchern mit Wein- und Likörflaschen gefüllt zeigten.«¹⁶

Nach dem Krieg hatte die literarisch-kulturelle Vielfalt in Schwabing gelitten, zahlreiche Schriftsteller und Künstler waren im Krieg gefallen, insgesamt prägte ein Generationswechsel die Münchner Kulturszene, die sich vor dem Hintergrund einer verstärkt massenmedialen Alltagskultur auffällig modernitätskritisch positionierte und eine Abwanderungsbewegung von Schriftstellern und Wissenschaftlern nach Berlin initiierte, ein Prozess, der in München die »Kunststadtdebatte« auslöste.¹⁷ Steinicke suchte für die Diskussion über den »Untergang

¹⁵ Ebd., S. 3.

¹⁶ Hans Brandenburg: *Im Feuer unserer Liebe. Erlebtes Schicksal einer Stadt*. München 1956, S. 178.

¹⁷ Vgl. hierzu Waldemar Fromm: *Katsimardos, Andreas, Goldene Zwanziger Jahre*. In: *Historisches Lexikon Bayerns*. URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44722 (18.08.2013)

der Kunststadt München«, unter diesem Motto wurde sie in der literarischen Öffentlichkeit geführt, einen öffentlichen Raum zu bieten. Der Steinicke-Saal avancierte zum Gründungsort zahlreicher literarischer Vereine und Gesellschaften, die dieser geistigen Lethargie entgegenwirken wollten.¹⁸ Neben anderen entstand die literarische Vereinigung »Die Argonauten«, 1924 gegründet von Ernst Penzoldt (1892–1955), Ludwig Friedrich Barthel (1898–1962) und Josef Magnus Wehner (1891–1973), deren »Hervortreten mit literarischen Abenddarbietungen [...] augenblicklich der Herzschlag Münchens [sei]«, so die Kommentatoren in der Zeitschrift *Der Zwiebfisch*.¹⁹ *Der Zwiebfisch* griff – nicht ohne Ironie – diesen Trend auf und flankierte diesen Kulturaktionismus mit einer *Rundfrage über München* an bedeutende Vertreter der literarisch-kulturellen Lebens, mit dem Ziel, Vorschläge zu sammeln, »die geeignet sind, zur geistigen, künstlerischen und allgemein-kulturellen Hebung München beizutragen«.²⁰

Steinickes ambitioniertes kulturpolitisches Ziel war es, die Schwabinger Literatur- und Kulturszene zu reaktivieren, indem er auf ein dichtes Programm an öffentlichen Abendveranstaltungen setzte, Diskussionsabende ausrichtete, bspw. einen Nietzsche-Hölderlin-Abend im Jahr 1921 anbot. Anfang der Zwanzigerjahre entwickelte sich der Steinicke-Saal zu einem stark frequentierten Treffpunkt auch von studentischen Jugendgruppen und etablierte sich darüber hinaus als eine gut besuchte Schaubühne. Steinicke bot der Volks- und Arbeiterbühne unter der Leitung von Eugen Felber seinen Saal als Aufführungsstätte an, die von der Stadt keine Spielstätte zur Verfügung gestellt bekommen hatte. Felber eröffnete die Spielzeit 1921 mit Hugo von Hofmannsthal's *Der Tod und der Tor*, es folgte eine Aufführung von Georg Büchners *Leonce und Lena*. Felbers Nachfolger Friedrich Mellinger feierte mit Christian Dietrich Grabbes *Don Juan und Faust* große Erfolge im Steinicke-Saal. Für junge Nachwuchstalente bot Steinicke Schauspielunterricht mit der Schauspielerin Magda Lena Achmann (1883–1940) an, die ein Engagement am Münchner Residenztheater hatte und eine

¹⁸ Nach eigener Aussage sah Steinicke sein literarisch-kulturelles Institut in den Zwischenkriegsjahren als »frei und unabhängig, nicht links und nicht rechts schielend, [die] allem Wertvollen sich zur Verfügung stellte und Opfer brachte.« Steinicke, *Wie ich der Schwabinger Buchhändler wurde*, S. 606.

¹⁹ *Der Zwiebfisch. Zeitschrift über Bücher, Kunst und Kultur*. XX. Jahrgang, 1926/1927, Heft 1, S. 7.

²⁰ Ebd., S. 7–8.

private Schauspielschule leitete.²¹ Auf diese Weise gelang es dem agilen Steinicke, ein abwechslungsreiches Kulturprogramm anzubieten, das in der Münchner Bevölkerung große Resonanz erlebte. Und nicht zuletzt fanden verschiedene Organisationen der Jugendbewegung im Steinicke-Saal einen Sammelpunkt und Übungsräume, u. a. für rhythmische Gymnastik und Entspannungsgymnastik, die durch Rudolf Bode (1881–1970) eine besondere Nachfrage erlebte.²² Rudolf Bode hatte im Oktober 1911 die Bode-Schule für rhythmische Gymnastik gegründet, sein Konzept fand enorme Resonanz. Bode expandierte mit seinen Schulen in deutschen Städten, und der gegründete Bode-Bund gewann in ganz Deutschland Mitglieder. Bode trat bereits 1932 in die NSDAP ein und übernahm im Nationalsozialismus zunächst die Leitung der Fachschaft »Gymnastik und Tanz« im Reichsverband deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer, 1933 wurde er Fachgruppenleiter im Kampfbund für deutsche Kultur.²³

Steinicke war es offensichtlich gelungen, dem Bedürfnis der Münchner Bevölkerung nach (populär)wissenschaftlichen Vortragsabenden mit starkem Unterhaltungsanteil, flankiert von zwangloser Geselligkeit nachzukommen. Es galt eben nicht mehr allein die literarisch-künstlerische Elite an das Lokal zu binden, sondern das Kulturleben breiten Bevölkerungsschichten zu öffnen und eine attraktive Alternative zu einem immer facettenreicheren Unterhaltungs- und Freizeitangebot zu schaffen, das in der Weimarer Republik von Kinobesuchen, Sportveranstaltungen bis zu Tanzabenden reichte. Eine Palette an Unterhaltungsangeboten, die von vielen Künstlern – bspw. von Karl Valentin – als »Amerikanisierung« und unerwünschte Konkurrenz heftig attackiert wurde.²⁴ Diesen Kulturpessimismus, ein substanzieller Bestandteil des Kunststadt-Diskurses, teilten viele Intellektuelle. Stei-

²¹ Magda Lena Achmann war verheiratet mit Josef Achmann, der gemeinsam mit Georg Britting die expressionistische Zeitschrift *Die Sichel* (1919–1921) herausgab. 1935 erhielt Josef Achmann Ausstellungsverbot.

²² *Der Steinicke-Saal 1914–1934*, S. 4–6.

²³ Bernd Wedemeyer-Kolwe: »*Der neue Mensch*«. *Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Würzburg 2004, S. 48.

²⁴ Karl Valentin reagierte auf die Rundfrage der *Zwiebelfisch*-Herausgeber mit einem kulturpessimistischen Ausfall: »München nochmals zu einer Kunststadt zu machen, ist eine Kunst, die niemand kann. München wird »amerikanisiert«. [...] Im Theater wird bis zum Ekel Expressionismus gespielt. Modern amerikanische Radaumusk lockt zu perversen Tänzen – die deutschen Nationaltänze dienen nur mehr dem Spottgelächter«. In: *Der Zwiebelfisch. Zeitschrift über Bücher, Kunst und Kultur*. XX. Jahrgang, 1926/1927, Heft 1, S. 47.

nicke beließ es jedoch nicht bei der Kritik, sondern suchte tatkräftig an einer Wiederbelebung Münchens als Kunststadt mitzuwirken. Otto Falckenberg, der 1886 noch von Münchens »ungeheurem Reichtum der Gestalten, der Richtungen, der Ideen« geschwärmt hatte, die auf norddeutsche Schriftsteller, Publizisten und Verleger wie ein Magnet wirkten²⁵, glaubte zwar auch noch 1926 an ein Wiederaufblühen der Bühnenkunst, an das Münchner Theaterpublikum, das »nicht auf Bluff und Startum versessen [sei] wie in Berlin«²⁶, doch viele seiner Zeitgenossen fürchteten – so auch Michael Georg Conrad – eine unaufhaltsame »Verblödung in Jazzmusik und geilem Tanze.«²⁷ Mit diesem kulturkritische Trend bewegte sich die Münchner Kulturelite durchaus im Mainstream der deutschen Intellektuellen in den Zwischenkriegsjahren. Die neuen Medien, Rundfunk und Film, hatten die Produktionsverhältnisse, das Berufsbild des Schriftstellers vollkommen verändert. Ihr finanzielles Auskommen konnten nur diejenigen Autoren sichern, die Presse, Theater, Rundfunk und Film in ihren Produktionsprozess einbezogen. Verleger und Buchhändler wiederum beklagten eine fortschreitende »Amerikanisierung« des Literaturbetriebs – im Fokus der Kritik stand das Bestseller-Phänomen – und Lesemüdigkeit.²⁸

Ende des Jahres 1926 gehörte Steinicke zu den Mitinitiatoren zur Gründung der »Münchner Gesellschaft 1926«, die sich auf ihre Fahnen schrieb, München als Kunststadt wieder konkurrenzfähig zu machen, ja an die Spitze Deutschland zurückführen zu wollen, »denn München wird nur dann in Deutschland und in der Welt an der Spitze bleiben oder wieder an die Spitze kommen, wenn es nicht nur eine sinnfrohe, sondern auch eine geistige, geistfreundliche, geistwillige, nicht nur eine künstlerische, sondern auch eine literarische Stadt ist.«²⁹

Georg Steinicke als Mitbegründer der »Münchner Gesellschaft 1926«

²⁵ Hier zit. n. Flemmer: *Verlage in Bayern. Geschichte und Geschichten*. S. 131.

²⁶ *Der Zwiebelfisch. Zeitschrift über Bücher, Kunst und Kultur*. XX. Jahrgang, 1926/1927, Heft 1, S. 15.

²⁷ Ebd..

²⁸ Vgl. Anton Kaes: *Schreiben und Lesen in der Weimarer Republik*. In: *Literatur der Weimarer Republik 1918–1933*. Hg. von Bernhard Weyergraf, München 1995 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 8), S. 38–64.

²⁹ *Der Zwiebelfisch. Zeitschrift über Bücher, Kunst und Kultur*. XX. Jahrgang, 1926/1927, Heft 1, S. 4.

Die Gründungsveranstaltung der »Münchner Gesellschaft 1926« fand im November 1926 im Steinicke-Saal statt. Thomas Mann hielt am 2. November 1926 die *Rede zur Eröffnung der Münchner Gesellschaft 1926*, die in der Kulturzeitschrift *Der Zwiebfisch. Zeitschrift über Bücher, Kunst und Kultur* abgedruckt wurde und eine ganze Reihe von öffentlichen Reaktionen auslöste.³⁰ Thomas Mann erinnerte an die unbeschwerte Vorkriegszeit in München und beschwor die »Atmosphäre der Menschlichkeit, des duldsamen Individualismus, der Maskenfreiheit sozusagen, eine Atmosphäre von heiterer Sinnlichkeit, von Künstlertum«.³¹

»Sie [die Münchner Gesellschaft 1926, C.H.] will eine Bewegung zusammenfassen und organisieren, von der breite Massen sich ergriffen zeigen, weshalb sie gut tut, sich auf die breiteste soziale Grundlage zu stellen. Der Sinn dieser Bewegung ist Blutentgiftung, Erhebung, Befreiung, Genesung am Geiste und zum Geist. Von dieser Bewegung getragen, die ihr Ursprung ist, möge die Münchner Gesellschaft 1926 leben, blühen und gedeihen«.³²

Steinickes Aktivitäten erweiterten sich in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre auf kulturpolitische und volksbildnerische Herausforderungen, insbesondere mit der neuerlichen Verschärfung des Sittlichkeitskampfes und einer Neuauflage des »Schmutz- und Schundgesetzes«. Bereits gegen die Durchsetzung der »Lex Heinze« 1900 hatte sich in München massiver Protest artikuliert. Der Schwabinger Verleger Georg Hirth (1841–1916) und der Schriftsteller Max Halbe (1865–1944) hatten als Reaktion auf das Zensurgesetz seinerzeit den »Goethebund zum Schutz freier Kunst und Wissenschaft« gegründet.³³ 1926, als die Regierung das »Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schundschriften« erlassen hatte, formierte sich wiederum in der Schwabinger Literaturszene Widerstand, der diesmal in Veranstaltungen im Steinicke-Saal seinen Ausdruck fand. Am 12. Juli 1926, das Gesetz hatte im Reichstag bereits die 2. Lesung durchlaufen, organisierten Oskar Maria Graf und Michael Georg Conrad eine Protest- und Aufklärungsveranstaltung im Steinicke-Saal. Ne-

³⁰ Ebd., S. 1–6.

³¹ Ebd., S. 3.

³² Ebd., S. 6.

³³ Vgl. Roger Engelmann: *Öffentlichkeit und Zensur. Literatur und Theater als Provokation*. In: Friedrich Prinz, Marita Krauss (Hgg.): *München – Museenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886 bis 1912*. München 1988, S. 267–276.

ben einem Juristen sprach Oskar Maria Graf für den Jungmünchner Kulturbund.³⁴ Ein kluger Schachzug in diesem Kontext war sicherlich die Zusammenarbeit mit dem Münchner Reformpädagogen und Stadtschulrat Georg Kerschensteiner (1854–1932). Kerschensteiner gehörte zu den liberalen Vertretern im Schul- und Erziehungswesen, in seinen zahlreichen Reformschriften vertrat er allerdings ein konservatives Erziehungsmodell, das Jugendliche zu guten Staatsbürgern heranbilden, sie durch eine berufspraktisch orientierte Schulausbildung vor sittlicher Verwahrlosung schützen wollte. Kerschensteiner engagierte sich für eine grundlegende Reform des Volksschulwesens (u.a. durch Einführung eines achten Pflichtschuljahres), 1900 gründete er mit der Arbeitsschule die Vorläufer der heutigen Berufsschule. Nach dem Ersten Weltkrieg tendierte Kerschensteiner zu einer stark nationalistischen Position.³⁵ Steinicke unterstützte Kerschensteiner nicht nur bei der Gründung des Südbayerischen Volksbildungsverbandes, sondern betreute auch die literarischen Veranstaltungen des Volksbildungsverbands.³⁶

Steinickes Initiative für die Gründung der »Münchner Gesellschaft 1926« auf der einen Seite und seine Affinität zu politisch-kulturellen Kreisen, die dem nationalen, antimodernen Flügel in München zuzuordnen waren, offenbart, dass der Kulturveranstalter trotz erklärter Überparteilichkeit hinsichtlich seines Literatur- und Kulturprogramms im Steinicke-Saal doch eher dem konservativen Lager zuzuordnen war, ohne mit der völkisch-nationalistischen Bewegung und den späteren nationalsozialistischen Machthabern zu sympathisierten.

Die Öffnung der Kulturabende für die interessierte Bevölkerung spiegelte sich auch im gastronomischen Angebot wider, das Steinicke seinen Gästen seit 1927 machen konnte. 1927 hatte Steinicke eine Konzession zum »Ausschank von Flaschenbier, Wein, Limonaden und Mineralwasser am Erfrischungsbüffet im Vortragssaal« beantragt, die ihm in diesem begrenzten Umfang auch gewährt wurde. Eine kaum geringere, wenn nicht gar entscheidende Rolle neben dem facettenreichen Kulturangebot, spielte aber die von Steinicke maßgeblich in-

³⁴ *Oskar Maria Graf in seinen Briefen*. Hg. von Gerhard Bauer und Helmut F. Pfanner, München 1984, S. 43–44.

³⁵ Vgl. Susanne May, Elisabeth Tworek, Willibald Karl (Hgg.): *München machte Schule. Georg Kerschensteiner. Symposium zum 150. Geburtstag des Münchner Reformpädagogen. Dokumentation der Münchner Volkshochschule*. München 2005.

³⁶ *Brandenburg: München leuchtete*. S. 281.

itierte Fest- und Feierkultur im Schwabing der Weimarer Republik. Seine Atelier-, Künstler- und Faschingsfeste waren legendär und sind bis heute unmittelbar mit dem Steinicke-Saal verbunden.

»Feste feiern ohne Krampf und Ziererei« –
*Die legendären Atelier- und Künstlerfeste im Steinicke-Saal
zwischen den Weltkriegen*

Gauklertage, Atelier-, Künstler- und Faschingsfeste sowie Maskenbälle waren elementarer Bestandteil der Schwabinger Geselligkeitskultur in den Zwischenkriegsjahren. Nach einer neuerlichen Renovierung des Veranstaltungssaals warb Steinicke für seine unbeschwerten Feste und Feiern jeglicher Couleur. Steinicke verwies ausdrücklich auf die politische Neutralität seiner Festabende. Eine besondere Berühmtheit erlangten die »Nachtwandler-Feste«, eine Rückkehr zu kleinen intimen Künstler- und Atelierfesten, die die Schwabinger Faschingstradition wieder aufleben ließ. Zu den regelmäßigen Teilnehmern dieser Feste zählten Max Halbe, Ricarda Huch und viele andere Schriftsteller, die sich – wie bspw. Lion und Marta Feuchtwanger bereits im Exil – meist wehmütig an die unbeschwerten Feste im Steinicke-Saal erinnerten. Den Begriff der »Nachtwandler« hatte Steinicke gemeinsam mit Klambund kreiert; die Nachtwandlerfeste sollten Sammelpunkt und Symbol der »Schwabinger Lebensenergie« sein: »Wir kümmerten uns den Teufel um Politik und tanzten mit schönen Frauen und Mädchen und nicht zu knapp«. ³⁷ Ein anonymer Anruf eines besorgten Münchner Bürgers bei einem bayerischen Landtagsabgeordneten, der die »Nachtwandler« als »Nacktwandler« denunzierte, löste 1921 einen medial wirksamen Polizeieinsatz aus. ³⁸ So verwundert es nicht, dass Steinickes »Nachtwandler-Feste« ihre literarische Verarbeitung in diversen »München-Romane« fanden, u.a. in Lion Feuchtwangers Roman *Erfolg*, der dieser Veranstaltung ein eigenes Kapitel widmete. Im 23. Kapitel »Die Nachtwandler« konstatierte der Protagonist, dass man nur in München Feste dieser Art feiern könne, nämlich »Feste feiern ohne Krampf und Ziererei«, Feste mit Stimmung und Gaudi. ³⁹ Geschätzt wurde von den

³⁷ Steinicke: *Erinnerungen eines München-Swabinger Buchhändlers*. S. 89.

³⁸ Ebd.

³⁹ Lion Feuchtwanger: *Erfolg. Roman*. Berlin 1998, S. 273.

Gästen die »anspruchslos derbe« Stimmung, die bayerische Gaudi, die Steinicke augenscheinlich herbeiführen konnte. Für die Feste wurden Kostümierungsparolen herausgegeben, gleichwohl war alles erlaubt und zwanglos.⁴⁰ Die Faschingsfeiern bei Steinicke waren Kontaktbörsen, hier lernten sich Künstler und Schriftsteller, Galeristen und Verleger kennen, die Gäste ließen sich auf amouröse Abenteuer und Liebschaften ein; Lion Feuchtwanger lernte, amourösen Abenteuern ohnehin nicht abgeneigt, die Ausdruckstänzerin Eva Boy kennen⁴¹, eine Beziehung, die für Feuchtwanger über mehrere Jahre hinweg eine wichtige Rolle spielte.⁴² Der regelmäßige Verkehr im Steinicke-Saal war eine respektable Referenz und schuf Vertrauen, festigte Beziehungen. Bei »Schoppen und Wein« bot Steinicke einen Mittelpunkt der geistigen Welt. Gegenüber Hans Brandenburg beschrieb er sein Sozialmodell: »Wer Sie kennenlernen oder treffen möchte, kommt hierher. [...] Er erfährt von uns, wenn Sie verreist und wann Sie zurück sind«.⁴³

Auf den Künstler- und Atelierfesten wurden Freundschaften begründet, die auch in den Jahren des Nationalsozialismus trugen, so bspw. zwischen Lion Feuchtwanger und Arnold Zweig.⁴⁴ Der Steinicke-Saal schuf weitreichende Beziehungsgeflechte, und diejenigen Autoren und Künstler, die nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in der USA politisches Asyl fanden, berichteten davon, dass ein amerikanischer Konsul, der Feuchtwangers Romane offenbar schätzte, auf seiner Ranch ein »gigantisches Steinicke-Fest« ausgerichtet hatte.⁴⁵ Die rege Fest- und Feierkultur wurde im Laufe der Jahre ergänzt von informellen Auktionen – versteigert wurden Gegenstände, die von den Gästen mitgebracht wurden – mit hohem Unterhaltungswert.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Hinter dem Künstlernamen Eva Boy verbarg sich Eva Helene Mathilde Wilhelmina Hommel, uneheliche Tochter des Malers Conrad Hommel, der später zum Parteigänger der Nationalsozialisten und engem Freund Goebbels avancierte. Vgl. Manfred Flügge: *Die vier Leben der Marta Feuchtwanger*. Berlin 2010, S. 149.

⁴² Flügge, *Die vier Leben der Marta Feuchtwanger*. S. 149.

⁴³ Brandenburg: *Im Feuer unserer Liebe*. S. 178.

⁴⁴ Vgl. Wilhelm von Sternburg: *Lion Feuchtwanger. Ein deutsches Schriftstellerleben*. Berlin 1999, S. 250–251.

⁴⁵ Flügge: *Die vier Leben der Marta Feuchtwanger*. S. 316.

*Politische Positionierung Georg Steinickes
vor und nach dernationalsozialistischen Machtergreifung*

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Folgen, der politisch virulenten Phase der Räterepublik und der erheblichen Zahl an im Krieg gefallenen Schwabinger Schriftstellern und Künstlern, lag das literarisch-kulturelle Leben brach; die noch vor dem Krieg existente antibürgerliche Schwabinger Boheme bestand in dieser Form nicht mehr und die politischen Bewegungen differenzierten sich zunehmend aus. Die modernitätskritischen, konservativen Kreise schlossen sich verstärkt der völkisch-nationalen Bewegung an. Die Vielfalt an Veranstaltungsformaten zeichneten Georg Steinicke als Kultur- und Eventmanager im modernen Sinne aus, er selbst bezeichnete sich dagegen als »Kulturwirt«: literarisch-künstlerisch ambitioniert, experimentierfreudig und risikobereit, ideenreich, unternehmerisch kreativ und spontan. Mit seinem Steinicke-Saal schuf er eine freie intellektuelle »Denkzone«, er vermietete den Raum ohne eigene literarisch-kulturelle Präferenzen oder politischen Interessen, positionierte sich aber unmissverständlich einerseits gegen die radikale Linke, andererseits gegen die völkisch-nationalsozialistischen Gruppierungen und marodierende SA-Truppen in den 1930er Jahren. In seinen *Erinnerungen* griff Steinicke diese gelegentlichen politischen Exzesse auf:

»Der Steinicke-Saal wurde Allgemeingut der kämpfenden Parteien. Oft gaben in giftgasigen Geistesschlachten Rot und Weiß ihre Zukunftsparolen aus. Vernunft ward Unsinn, Wohltat Plage. Das erfuhr selbst der kühllare Max Weber, der damals den Münchner Lehrstuhl für Nationalökonomie inne hatte, als er eine Versammlung vorzeitig abbrechen musste, weil Sturmtruppen des Kommunisten Levin ihn attackierten. Ich selbst musste einmal eine Versammlung eines Ultraradikalinskis, der unter dem Namen ›Ziegelbrenner‹ seine gehässige Heilsbotschaft propagierte, dadurch abdrosseln, dass ich sämtliche Lichter im Hause ablöschte und die Kampfhähne sich im Dunkeln anbrüllen ließ.«⁴⁶

Neben Kunst- und Musikabenden, Dichterlesungen und Theateraufführungen legte Steinicke dennoch Wert auf eine Auseinandersetzung mit der politischen Situation in den Nachkriegsjahren, initi-

⁴⁶ Steinicke: *Erinnerungen eines München-Swabinger Buchhändlers*. S. 87–88.

ierte politische Diskussionsabende und lud Nationalökonominnen zu Vorträgen ein. Flankiert wurde dieses politisch-wirtschaftliche Vortragsprogramm von Technik-Vorträgen, eine besondere Resonanz erfuhr der holländische Flugzeugingenieur Anton Herman Gerard Fokker.⁴⁷

1932 richtete Georg Steinicke ein Klubhaus ein und war an der Gründung der »Sieben Schwabinger« beteiligt. Den Vorsitz hatte Philipp Heuß, zu den Mitgliedern gehörten neben Georg Steinicke René Binder, Willy Cronauer, Max Eichheim, Adolf Reich, Arnold Weiß-Rüthel und Hanns Zimmermann. Mittwochs, samstags und sonntags kamen die »Sieben Schwabinger« zusammen, diskutierten, spielten oder führten Theaterstücke auf. Seit Mitte der Dreißigerjahre verkehrten verstärkt Universitätsprofessoren im Steinicke-Saal, hielten in unkonventionellem Rahmen ihre Vorlesungen und Veranstaltungen. Der junge Privatdozent, Literaturwissenschaftler und Begründer der Disziplin Theaterwissenschaft Artur Kutscher (1878-1960), der seit 1915 eine außerordentliche Professur in München innehatte, verkehrte hier ebenso wie der E.T.A. Hoffmann-Forscher und Bibliophile Carl Georg von Maassen (1880-1940), die sich zum gemeinsamen Kegelspiel zusammenfanden.⁴⁸ 1933 wurde der »Tukan-Kreis« unter der Leitung des Münchners Kleinverlegers Rudolf Schmitt-Sulzthal begründet. Vorangegangen war die Gründung des Tukan-Verlags 1930, der Verleger betätigte sich als Veranstalter von Lesungen, die im Steinicke-Saal stattfanden. Ende der Dreißigerjahre verstärkte Steinicke sein Ausstellungsangebot. Neben Kunst- und Literatúrausstellungen initiierte Steinicke eine Umfrage in der Münchner Bürgerschaft und fragte nach deren Lieblingsbüchern. Neben einer Bücherausstellung entstand ein umfänglicher Ausstellungskatalog *Das Publikum empfiehlt als die besten 1000 Bücher seit 1850*.⁴⁹ Der partielle Rückzug in den nicht-öffentlichen Raum, wie er sich in der Einrichtung des Klubheims spiegelte, war möglicherweise der bevorstehenden Machtübernahme der Nationalsozialisten geschuldet.

Die Ära des »Steinicke-Saals« endete mit Beginn des Zweiten Weltkriegs. Georg C. Steinicke stürzte in seinem Keller gelegentlich

⁴⁷ *Der Steinicke-Saal 1914-1934*. S. 4.

⁴⁸ **Brandenburg: München leuchtete**. S. 140-142.

⁴⁹ *Das Publikum empfiehlt als die besten 1000 Bücher seit 1850*. München: G. C. Steinicke 1928, 29 S.

einer Verdunklungsübung und starb an seinen Verletzungen. Veran­staltungssaal und Klubheim wurden 1941 geschlossen, als sich seine Witwe nicht mehr in der Lage sah, das Unternehmen fortzuführen.⁵⁰

⁵⁰ Der Müller & Steinicke Verlag war zum Zeitpunkt seiner Gründung ein rein medizinischer Fachverlag, der bis heute fortbesteht. In den 1970er Jahre spezialisierte sich der Verlag auf Werke der Alternativmedizin und gehörte zu den ersten Fachverlagen Deutschlands, die Homöopathie und Traditionelle Chinesische Medizin zu ihren Programmschwerpunkten machten.